

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaasphe.

Nr. 85.

Kaasphe, Mittwoch den 22. Oktober 1902.

27. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 21. Oktober 1902.

Der Reichstag hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Unvergänglich soll an die zweite Lesung der Zolltarifvorlage herangetreten werden, die naturgemäß für den Rest der Legislaturperiode im Vordergrund der Beratungen stehen wird. Noch lagert dichtes Dunkel über dem Schicksal des Entwurfs, und es erscheint deshalb auch verfehlt, sich schon jetzt mit allerlei Kombinationen und Voraussetzungen abzugeben. Soviel jedenfalls ist sicher, daß auch im konservativen Lager das Prinzip des alles oder nichts durchaus keinen ungetheilten Beifall findet. Die jüngsthin laut gewordenen Stimmen der Abgeordneten von Frege und Rottlich sind hierfür ein vollgültiger Beweis. Ob diese Stimmen freilich bei der Mehrheit ihrer Parteigenossen durchdringen werden, bleibt fraglich. Findet sich aber eine geschlossene Mehrheit für den Regierungsentwurf, so wird sich die Sozialdemokratie ihre angekündigte Obstruktion noch zweimal überlegen. Sie würde mit einer solchen nur die Wurzeln des Parlamentarismus untergraben helfen und so den Akt abgeben, auf dem sie selber sitzt.

Die große Bewegung, die durch das ganze deutsche Vaterland zittert und sich in brandenden Wogen des Jubels vor dem Absteigequartier der Burengenerale in Berlin bricht, ist auch ein Beweis für das Vorhandensein jener unnehmbaren und unwägbaren Kräfte im Volke. Aber wenn wir jene Kräfte auch in ihrem verborgenen Zustand nicht messen und wägen können, so sind sie doch, sobald sie an das Tageslicht getreten sind, den menschlichen Begriffen faßbar, für das menschliche Urtheil wägbare.

Die tiefsten Gründe für die in den letzten Tagen wieder so gewaltig auflodernde Burenfreundlichkeit des deutschen Volkes ist Bewunderung und Mitleid, die durch die Vergangenheit von den Buren uns abgezwungene Bewunderung und das durch das gegenwärtige Elend uns nahegelegte Mitleid.

Und beide Gefühle ehren unser Volk. Ein um seine Freiheit alles wagende Volk bewundern heißt, sich ihm verwandt fühlen, heißt, sich in seine Lage versetzen, heißt, ihm auch unter gegebenen Verhältnissen nachahmen zu können. Und wohl uns, daß wir in den Buren das bewundern, das uns selber groß und stark gemacht hat. Die Liebe, die alles opfernde Liebe zum Vaterland, die Gut und Blut freudig hingiebt, um im Vaterland das höchste Menschengut, die Familie, zu schützen.

Wäre dieser Trieb bei den Buren nicht so groß, sie hätten ebensoviele zu Helden der Schlachten heranreifen können, wie sie jetzt nimmermüden Muth fanden, durch Europa den schweren Gang zu thun, für ihr Volk zu betteln. Und während das erste uns Bewunderung entlockt, zwingt uns das zweite zum Mitleid.

Gegenstand aber beider Gefühle werden die leidlich

vor Augen erscheinenden Generale, die Verkörperungen des Heldennuthes, die jetzt die Hand zagend ausstrecken, Gaben zu heischen für ihr unfähig verelendetes Vaterland.

In Amerika ist der Streik der Kohlenarbeiter so gut wie beendet und erscheint nur noch des formellen Beschlusses der am Montag zusammentretenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum glücklichen Ende zu bedürfen, das um so dringlicher ist, als eine Unsumme von Geld und Armuth bereits durch seine monatelang anhaltende Dauer erzeugt wurde.

Der dritte Streik voriger Woche ist auch heute noch nicht beendet. In den Bergwerksbezirken Frankreichs tobt er weiter, obwohl er scheinbar nicht halb so berechtigt war wie der in Amerika unter dem Druck erbarungsloser Kohlentruite entstandene.

Der Empfang der Burengenerale am 16. d. Mts. in Berlin.

Vor dem Bahnhof schwoilen die Menschenmassen immer unheimlicher an. Zwar zog eine Kolonne von Schutzeinheiten nach der anderen heran, zwar gelang es auch, bis zur Ankunft der Generale einigermaßen Ordnung zu halten und für die vier Wagen des Ausschusses ein Platz zu reservieren. Auf solche Stürme aber, wie sie dann losbrachen, schien die Polizei doch nicht gerechnet zu haben. Geduldig standen die Massen schon anderthalb Stunden vorher wie eine undurchdringliche Mauer, Kopf an Kopf. Das vorher so trübe Wetter hatte sich ein wenig aufgehellt und hielt sich recht gut; ja, zur Zeit, da oben in die Halle der langersehnte Getragene einjuch, begann der Himmel sogar in einem sanften friedlichen Abendrot zu erglänzen. Händler mit allerlei Buren-Erinnerungen durchschwärzten die Reihen. Bilder der Generale wurden massenhaft gefaßt. Die unteren Räume im Bahnhof waren von einem starken Polizeiaufgebot besetzt gehalten. Auch die politische Polizei war sehr zahlreich vertreten. Der Ausgang war nach Möglichkeit beschränkt worden. Jedessen nützte dies wenig, da auf dem Bahnsteige sich schon längst eine vieltausendköpfige Menschenmenge angesammelt hatte. Jedem auf den Ferngeleisen ankommenden Zuge entstieg eine Burenfreunde und so hatten selbst die Herren des Ausschusses einen recht schweren Stand. Ganz pünktlich um 5 Uhr 23 Minuten lief der Zug in die Halle. Das Brausen und Fauchen der Lokomotive wurde gänzlich überhört von dem Jubel, der nun losbrach. Die Leute drückten mit aller Gewalt gegen den Zug und es ist ein Glück, daß es ohne jeden Unfall abging. Endlich hielt der Zug. Aus dem vierten Wagen entstieg grüßend die Burenhelden.

Sie entblößten die Häupter und ein leises, freundliches Lächeln der Genugthuung über diesen Empfang glitt über die wetterharten Gesichter der Drei. Graf v. Normann,

der Vorsitzende des Empfangs-Ausschusses sprach das erste Wort des herzlichsten begeisterten Grußes. Auch Direktor Landtagsabgeordneter Lückhoff nahm das Wort namens des deutschen Buren-Hilfsvereins. General Botha dankte. Nach dieser kurzen Szene sollte es hinausgehen. Dies war jedoch vollkommen unmöglich und so ließ man kurzerhand den Bahnsteig mit Gewalt räumen. Die Menge wurde über alle verfügbaren Treppen abgedrängt. Als ein wenig Luft war, konnte sich der Ausschuß mit seinen gefeierten Gästen in Bewegung setzen, voran die kolossalen Lorbeerkränze mit den Farben der Transvaal- und Oranje-Republik. Sehr langsam ging es vorwärts. Die Generale wurden auf der Treppe schon mehr getragen. Als sie glücklich das Freie erreicht hatten, brauste ein Orkan der Begeisterung los. Delarey erschien zuerst, Raummangels wegen den Lorbeerkranz über dem Kopfe tragend. Das war das Zeichen zum Angriff.

Die Szenen vor dem Bahnhofe spotteten jeder Beschreibung. Die Kette der Schutzleute wurde im Nu gebrochen, die Schutzmannaspiere beiseite geschoben und mit elementaren Gewalten drängten sich die begeisterten Massen zu den Wagen der Generale. Kaum konnten diese in Begleitung von wenigen Herren einsteigen. Sie wurden umringt, man ergriff ihre Hände, man küßte sie, warf Blumen in den Wagen und wollte die Helden schier nicht mehr loslassen. Inzwischen hatte sich die Polizei gefaßt und warf sich mit aller Gewalt der Flut entgegen. Es gab jaft ein Handgemenge. Die Berittenen gingen langsam mit ihren Pferden in die Menge, es half aber alles wenig. Man sah, wie im Sturm einige Personen zu Falle kamen, sich aber bald wieder aufrichten konnten, jedoch es hoffentlich ohne ernstern Unfall abgegangen ist.

Die Fahrt zum Hotel war ein wahrer Triumphzug. Die es wissen, sagen, daß die gehobene Stimmung und die Begeisterung derjenigen gleichsam, die im Jahre 1871 herrschte, als der Heidenfaiser mit dem Lorbeer geschmückt von den französischen Schlachtfeldern heimkehrte. Auch die Journalisten, die berufsmäßig große Feierlichkeiten und Einzüge mitmachen, können sich nicht erinnern, je so einmüthige und natürliche, herzensfrohe Kundgebungen erlebt zu haben. Hoch die Buren! so hallte es vom Zoologischen Garten auf dem ganzen Wege bis hin zum Hotel „Prinz Albrecht“ und der Prinz-Albrechtstraße, wo die Generale abstiegen. An der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche machten die ersten beiden Wagen Halt und erwarteten die anderen Generale, die vom Volke zurückgehalten worden waren. Endlich konnten sie sich in die Reihe fügen. In mäßigem Trab ging es vorwärts. Ein Meer von wachenden Taschentüchern, geschwenkten Hüten, winkenden Händen, mochte ihnen rechts und links zur Seite. Auf dem ganzen Wege standen die Massen Schulter an Schulter. Ein Rufen, ein Brausen

Der Arbeit Lohn.

Erzählung von O. Elster.

(Fortsetzung.)

„Das stimmt! Aber die Leute hatten unrecht, wenn sie über mein eingezogenes Leben spotteten — das Leben eines Sonderlings, wie sie es nannten. Aber sie würden mit ihrer Verachtung recht haben, wenn ich die Villa Lynden wieder betreten wollte.“

„Um — sie würden es doch wohl nur ganz richtig finden, wenn Du die frühere Verbindung wieder anknüpfen wolltest. Außerdem weiß ich durch Fräulein Else Hallersmark, daß man Dich in der Villa Lynden erwartet.“

„Laß das, Hans. Ich finde es ganz natürlich, daß Du dort verkehrst, zumal Dich ein starker Magnet — Fräulein Else — dorthin zieht. Aber mich laß aus dem Spiele — ich habe meine triftigen Gründe.“

„Die ich ja leider gelten lassen muß, wenn ich Sie auch nicht kenne“, entgegnete Hans von Bebenroth.

„Mir thut es nur leid, daß Edvard Lynden — ja, ja“, unterbrach er sich, als Harald eine ungeduldige Bewegung machte, „ich bin schon still. Ich bin nicht hieher gekommen, um Dir Vorlesungen über Dein Thun und Treiben zu halten, sondern um Deinen Wildstand etwas zu vermindern, den Du in den letzten Jahren wohl allzusehr hast anwachsen lassen. Du solltest einmal eine große Feldjagd veranstalten; ich glaube, wir würden mindestens zweihundert Hasen zur Strecke bringen.“

„Ich habe auch schon daran gedacht; aber in diesem Falle verlangt man auch ein großes Jagdgebiet — und dazu kann ich mich nicht entschließen. Ich denke, wir

zwei, im Verein mit meinem Förster und meinen beiden Verwaltern, werden der Hasen schon Herr werden. Im letzten Herbst habe ich deren dreihundert nach Berlin geschickt, für den Hasen zwei Mark — macht sechshundert Mark, — ein nettes Säumchen, was?“

Hans Bebenroth lachte. „Und zu dieser Massentödterei hast Du mich dieses Jahr eingeladen. . . besten Dank!“

„Offen gestanden, Hans, dachte ich erst daran, als Du mir schriebst, daß Fräulein Else zum Besuch in Villa Lynden wollte. Es schien mir das ein kleiner Wink zu sein.“

„Harald!“

„Na, nichts für ungut, mein Junge. Ich wünsche Dir von Herzen alles Glück! Nur begreife ich noch nicht recht, warum das so lange dauert. Du bist jetzt Rittmeister und hast das Alter, einen eigenen Hausstand zu gründen.“

„Ich würde es schon wagen, Harald; aber Else ist so zurückhaltend, daß ich nicht weiß, ob ich sprechen soll oder nicht. Oft war es mir schon, als ob ich einen warmen Strahl der Zuneigung in ihren Augen aufblitzen sähe, dann aber ist sie manchmal wieder von einer Kälte, die mich zur Verzweiflung bringt. Und in solchen Momenten denke ich dann, sie hat Dich, Harald, noch immer nicht vergessen.“

„Unsinn, Hans! Sie hat mich eigentlich niemals so recht lieb gehabt! Das damals war nur eine leichte Verirrung ihrer jugendlichen Mädchenphantasie. Junge Mädchen sehen zuweilen in weit älteren Männern ihr Ideal, bis sie dann plötzlich ihren Irrthum erkennen. Jung gehört zu jung und alt zu alt.“

„Man sollte meinen, Du seiest ein fünfzigjähri-

ger Mann und doch hast Du die Vierzig noch nicht erreicht.“

„Aber graue Haare und eine mürrißige Laune, die Zeichen des Alters, habe ich dennoch schon. Also schlage Dir solche dummen Gedanken aus dem Kopf und wage den Sturm auf die Festung, die Du schon halb erobert hast. Und nun vertreibe Dir den Tag, so gut Du kannst. Ich muß jetzt zur Ziegelei. Es ist nur gut, daß Du Dein Rad mitgebracht hast, da ich Dir ein Reitpferd nicht zur Verfügung stellen kann. Hättest eins von Deinen Pferden mitbringen sollen. Hans. Eine Ration Hafer und Heu wäre schon noch übrig gewesen.“

„Mir genügt mein Rad. Die Pferde haben nach dem großen Manöver auch Erholung nöthig.“

„Ja, ja, im Manöver werden die Knochen der Kavalleriepferde nicht geschont. Na, Adieu, Hans. Viel Vergnügen. Zum Abendessen bin ich wieder da.“

Auf dem Hofe führte der alte Friedrich das Reitpferd Haralds auf und ab, einen großen, starkknochigen Gaul, dem man ansah, daß er auch im Gespann gehen und schwere Lasten ziehen mußte. Dem Luxus edler Kutsch- und Reitpferde hatte Harald schon längst entsagt.

Hans sah seinem Better nach, wie er sich in den Sattel schwang und langsam in den herrlichen Herbstmorgen hinausstrabte. Die Bewegungen des großen, hochbeinigen Gauls waren nicht gerade sanft, er warf beim Traben den Reiter hoch empor und schüttelte ihn tüchtig zusammen.

„Spät hat der Gaul auch schon auf beiden Hinterbeinen“, murmelte Hans mit ärgerlichem Ausdruck vor

von allen Seiten. Die Straßenbahnen hielten, die Fahrgäste stürzten heraus und grüßten, Droschken mußten stille stehen. Sie waren bald besetzt und bestanden. Überall ein Grüßen und Winken.

Vor dem Hotel hatten sich wohl dreißigtausend Menschen oder mehr versammelt, die nicht wankten und nicht wichen. An der Ecke der Wilhelmstraße standen auch die Schutzleute Kopf an Kopf. Polizeioberst Krause leitete hier selbst die Maßnahmen. Mit einem betäubenden Jubel empfing man die Generale, die alsdann in einen Saal geführt und vom Auschuß willkommen geheißen wurden. Die Herren bedurften der Ruhe sehr; indessen draußen — stand das Volk! Der Jubel und die Hochrufe wollten kein Ende nehmen, ja sie wurden stärker und stärker. Die Generale mußten sich zeigen. Geführt vom Grafen v. Normann, dem Abg. Rückhoff, Parrer Schowalter, dem Direktor des Hotels Fürst, Dr. Viman u. a. begaben sie sich auf ihre Zimmer, die nach der Straße herauslagen und mit Balkone versehen sind. Da thaten sich die Thüren auf und die Generale traten heraus. Unbeschreiblich war das Lachen, das nun erscholl. Man hörte es weithin. Der Anblick vom Balkon auf die Menschenmenge war imposant. Es winkte Jemand von oben und es trat Ruhe ein.

General Botha nahm das erste Wort. Er dankte kurz und gab seiner Bewegung Ausdruck über diesen über alle Maßen großartigen Empfang. Dann sprach

General de Wet. Er ist in den Augen der Berliner vielleicht der gefeiertste Held. Wieder brauste ein Sturm herauf. De Wet winkte, aber nur schwer beruhigte man sich. Auch er war bewegt über das Bild, das er zu seinen Füßen sehen sah. Auch mein Herz schlägt deutsch, sagte er (holländisch). Deutsches Blut rollt in meinen Adern! War doch meine Mutter eine Deutsche! So viel verstand man auch unten in der Menge und wieder brach ein Donner des Beifalls los. Hoch De Wet! Hoch die tapferen Burenhelden! erscholl es. Aus vollem Herzen fuhr er fort, dankt ich meinen Stammesbrüdern für alle Sympathie, für alle Gaben! Zuletzt trat auch

General Delarey hervor, der ernste Mann mit dem vollen schwarzen Bart. Auch er dankte in gerührten Worten. Es war ein reizvolles, seltsames Bild, das die drei Helden bei ihren Ansprachen boten. Zwei elektrische Bogenlampen leuchteten über dem Balkone, daß die Untenstehenden allerdings meist nur die Schattenrisse erkannten. Von oben aber war fast jedes Gesicht erkennbar. Es wogte wie ein Meer. Die Generale verneigten sich und traten ab. Wieder endlose Hoch- und Hurrahrufe. Und nun trug sich etwas zu, was allen unübergeßlich sein wird, die es miterlebten. Die Menge wurde von einer patriotischen Begeisterung ergriffen, wie sie leider in der deutschen Reichshauptstadt, wo die Elemente des Umsturzes arbeiten, recht selten ist. Wie aus einem Munde erscholl es aus dreißig- bis vierzigtausend Rehlen:

Deutschland, Deutschland über alles! Dann wieder Hochrufe, Hütchenwinken, Lächerchen. Aber die Generale konnten nicht kommen. So sang man ihnen das alte holländische Kameradenlied zum Fenster hinauf: „Ich hatt einen Kameraden, einen besseren findst du nit.“ Viele hatten das Haupt entblößt. Man sang es mit Andacht und deutscher Innigkeit. Es war ein wundervoller, ergreifender Augenblick, als die altvertraute deutsche Weise heraufklang. Daß die amtlichen Kreise dem Burenempfang fernblieben, verdross die Menge gar nicht. „Was frag ich viel nach Geld und Gut?“ sang man wie einen Protest herauf. Inzwischen mochte unten die Polizei gedacht haben, es sei nun genug. Die Volksmassen beantworteten dieses Verlangen mit dem

sich hin. „Wie Harald dieses Leben aushält, ist mir wahrhaftig unbegreiflich.“

Dann zündete er sich eine Zigarre an und schlenderte in den Park hinaus, an den sich die Wiesen und Felder anschlossen, um allmählich zu dem von einem schönen Hochwald bedeckten Höhenzuge anzukommen.

Jenseits des Höhenzuges lag die Kreisstadt, in welcher Synden jetzt wieder seine frühere Villa bewohnte, während die Fabrik allerdings in andere Hände übergegangen war.

Synden besaß auch gar nicht die Absicht, sich gewerblich wieder zu betätigen.

In Südafrika und England, wo er das letzte Jahr gewohnt hatte, hatte er durch Börsenspekulation ganz bedeutende Summen gewonnen, sich dann rechtzeitig von allen Geschäften zurückgezogen und wollte nun sein Leben in aller Ruhe und Behaglichkeit genießen. Sein Ehrgeiz trieb ihn jedoch an, denjenigen Leuten, welche ihn einst als armen, bankrotten Mann hatten fortziehen sehen, seinen Reichtum zu zeigen. Aus diesem Grunde kaufte er in seiner früheren Heimath die Villa zurück und versuchte, auch Schloß Fredericksdorf in seinen Besitz zu bringen.

Das erste gelang ihm leicht, das zweite scheiterte an „dem unbegreiflichen Eigensinn“ Haralds, wie er dessen Weigerung, sein Gut zu verkaufen, nannte.

In seiner Villa entfaltete Synden einen Luxus, der alle Welt in Erstaunen setzte. Und wie die Welt nun einmal ist: sie umschmeichelt den reichen Mann und begriff den Baron von Fredericksdorf nicht, der sich der Villa Synden vollständig fern hielt.

Als nun gar Seine Excellenz der Minister Hallersmark mit seinen Töchtern zum längeren Besuch in der Villa Synden erschienen, da kannte die Werturteilung der Menge für den reichen Mann keine Grenzen mehr. Die vornehme Gesellschaft, die sich Anfangs von ihm noch fern gehalten, der umwohnende Adel, das Offiziercorps, die Spitzen der Behörden — sie alle erschienen in

broßigen Verfe. Nach Hause gehn wir nicht! und blieben! Später erklang noch der Sang vom deutschen Liebe. Aber es war schon spät, bis die Hauptmassen anfangen abzurücken. Immer und immer wieder ertönten gemüthvolle deutsche Weisen. Allen Theilnehmern aber werden diese Stunden, so erhebender und erfreuender Art, so durchhaucht von altem, hier und da fast entzücktem national gehobenen Geiste unübergeßlich bleiben: Die Stunden, da Berlin die Helden von Südafrika grüßte!

„Bettler für ihr Volk.“

Durch Vorstehendes ist den Lesern dieser Zeitung mitgetheilt, mit welchem Jubel das deutsche Volk seine Ehrengäste aus dem fernen, blutgetränkten Südafrika empfing, die nach eigenem Geständniß nach Europa gekommen als „Bettler für ihr Volk.“

Das ganze Leid und die ganze Größe der Männer liegt in diesen wenigen Worten umschlossen. Bettler sind sie geworden, die einst Helden waren auf den Feldern Transvaals und des Dranjesstaats, die unter dem Vierfarbigen Banner Jahr für Jahr der Uebermacht Englands zu trotzen verstanden. Das schwarze Bißchen der Granaten und das Pfeifen der Klein-Gewehrflügel, das Köcheln der Betroffenheit, das Hurra der Stürmenden ist verstummt, und aus der blutigen Erde Südafrikas ringt sich allmählich ein neues Grün. Aber was nachblieb dort unten vom Heldenvolk der Buren, ist durch den Krieg an den Bettelstab gebracht worden. Und die Führer, die nie gezittert und gebebt beim Donner der Geschütze, die mit keiner Wimper gezuckt beim Strömen des Brudersbluts, die bald jagend, bald gejagt die unsäglich Mühen eines fast dreißigjährigen Krieges mit trotzigem Stolz und ungebeugt ertragen haben, sie sind zu Bettlern geworden, weil sie den Anblick ihres untergehenden Volkes nicht ertragen konnten. Sie selber, die Unbesiegten, haben mehr als einmal laut vor Gott und Menschen verkündet, daß nichts, aber auch gar nichts weiter die Buren zum Frieden gebracht hätte, als das mit teuflischer Heimtücke von dem „christlichen“ England erzeugte Elend der Frauen und Kinder ihres Stammes. Die Gegenwart war zu stark für die Engländer, da vergriffen sie sich an der zartkeimenden Zukunft des Burenstammes. Da man die Männer nicht in offenem Felde niederringen konnte, mordete man in den Kerkern der Konzentrationslager Frauen und Kinder und versuchte durch Vernichtung der zukünftigen die gegenwärtige Generation kirre zu machen. Und das ist leider Gottes gelungen. Aus den unbezwungenen Händen haben die Buren die Waffen gelegt, mit der Hand, die so manchen Rothrock auf den Kafen gestreckte, ihrer Freiheit das Grab geschaufelt und dem König von England Treue geschworen, — und diese selbe Hand strecken sie jetzt bettelnd aus auf ihrem Dornenwege durch Europa.

Aber was sie thun, thun sie ja nicht für sich, sondern für ihr Volk. Die einfachen Bauern aus fernem, fremdem Land, denen an der Wiege eine sanfte Hirtenflöte liebliche, leichtwebende Töne der Vergänglichkeit sang, sind durch ihre unter Kartätschenhagel und Kriegsgebräus gigantisch gewachsene Liebe zu ihrem Volk zu welt-historischen Männern geworden, die jahrelang die Augen der ganzen fühlenden Welt auf ihre Thaten baunten.

Und nun sind sie auch zu ihren deutschen Stammesbrüdern gekommen, das Werk ihrer leiderproben Vaterlandsliebe fortzusetzen. Die Kraft ihrer Liebe, die sie vor Jahren auf dem Schlachtfelde zu Helden für ihr Volk machte, dieselbe Kraft macht sie jetzt zu Bettlern für ihr Volk, — wahrhaftig ein ergreifendes Bild von der königlichen Größe ihrer Gefühle!

Und Europa, Deutschland insbesondere, wird den Adel der Gesinnung, der Bauern zu Helden und Helden zu Bettlern machte, verstehen, wird auch hier des Wortes

der Villa, in welcher ein Fest nach dem anderen gefeiert wurde.

An alles das dachte Hans, als er am jenseitigen Saume des Waldes auf einer Bank unter einer breit-ästigen Buche saß und auf die Stadt niederblickte, die in dem Kranz ihrer Gärten ruhig und friedlich dalag. Nicht weit vom Walde entfernt lag die Villa Synden. Von der Spitze des Thurmes flatterte eine Fahne in den Landesfarben und in den hohen Spiegelscheiben der Fenster blickte die Sonne, die mit warmen goldigen Grüßen auch auf dem herbstlich buntgefärbten Laubdach des Parkes ruhte.

Feierliche Stille überall — behagliche Ruhe — und doch wachte Hans, daß in diesem Frieden, in dieser Ruhe ein Herz freudlos und unruhig klopfte und sich sehnte nach einem anderen Glück, nach einem anderen Frieden — das Herz Edelgards, der Tochter und Erbin all dieses Glanzes und Reichtums!

Auf dem Wege, der sich in sanften Windungen zum Walde hinaufzog, erschienen jetzt zwei Kavalierinnen. Hans erkannte in denselben Edelgard Synden und Elise; er schwenkte grüßend den Hut.

Elise erwiderte den Gruß, indem sie mit der Hand winkte.

Noch ein kurzer scharfer Lauf, dann sprang sie geschickt vom Rade und reichte Hans mit strahlendem Gesicht die Hand.

„Ohne Rad, Herr von Weidenroth?“ fragte sie erstaunt. „Wir wollten doch eine Partie in den Wald machen.“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, unsere Verabredung galt erst für morgen.“

„Nichtig! Und dennoch sind Sie hier?“

„Ein Zufall.“

Sie drohte ihm schelmisch lächelnd mit dem Finger. Inzwischen war auch Edelgard herangekommen und vom Rade gesprungen.

Sie reichte Hans ebenfalls die Hand.

aus dem Evangelium gedenken, daß Leben seliger ist als Nehmen, und wird den bewunderten Burenführern den süßen Trost thatfrohen Mitgeföhls nicht versagen.

Unsere Herzen sind schon lange offen für die, die jetzt gekommen sind, auch an unseren Willen zu appellieren. Der Augenblick ist da, in dem es gilt, Empfindung in That zu verwandeln, wo es gilt, auch materielle Güter den Buren zu opfern.

Wer wird es über sich gewinnen, der stehenden Bitte des Augenblicks von den Lippen streiterprobter Burenhelden zu widerstehen?

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Thorheiten!“

Es ist bekannt seit Alters schon, — stets wird, was auch die Weisen sagen — der Erde staubgeborner Sohn — den Stempel einer Thorheit tragen. — Dies Dichterwort bleibt ewig wahr — von Thorheit giebt es viel zu lesen — und Manchem wirds zu spät erst klar! — Was bist Du für ein Thor gewesen! — Es hat in seiner Jugendzeit — der Mensch manch thörichtes Verlangen, — trifft einen Jüngling Liebesleid — ist nichts mehr mit ihm anzufangen — und da sein jünger Wahn vorbei — war er am liebsten gleich gestorben, — so hat er seines Lebens Mai — in eitlem Thorheit sich verborben. — Doch andererseits, — kam er zum Ziel, — freit er um's Mädel nicht vergebens, — dann folgt dem leichten Ländelspiel — der Gehand, der Ernst des Lebens. — Das Ländelspiel sticht die Krallen raus, — und lernt, noch Nachts den Tag zu lesen. — dann ruft der arg Bedrängte aus: — was bin ich einst für'n Thor gewesen! — Wie gings doch einst dem Sokrates — mit seiner scheußlichen Kantiptip? — wie Sturmgeioie brauste es — von dieses bösen Weibes Lippe! — Der Sokrates, ein weiser Mann, — er konnte nicht auf Rosen wandeln, — warum? — In Puncto Liebe kann — sogar ein Weiser thöricht handeln! — Die Thorheit, wie der Volksmund spricht, — erscheint nicht nur in jungen Tagen, — selbst Alter schüßt vor Thorheit nicht, — das ist schon lange ausgetragen, — nimmt sich ein Mann im Silberhaar — ein junges Weib in Senesprangen — so ist es für die Weltwelt klar: — das war ein thöricht Unterfangen! — Thorheiten giebt es hier und dort — weil sie die Menschen eben lieben — geprochen wird manch thöricht Wort — auch wird manch thöricht Zeug geschrieben — zum Drama, das die Welt entsetzt, — zu Konik einst, ward viel geschrieben, — zwei Redakteure denken jetzt: — war Eure Schrift nur unterblieben! — Schnell ist ein thöricht Wort gesagt, — und dann, — o fiktliche Geschichte — der Andre aber geht und — sagt — und bringt den Sprecher zum Gerichte! — Ach, thöricht ist der Menschen Thun — sie möchten glücklich sein auf Erden — und doch läßt sie ihr Erleb nicht ruhn — durch Thorheit angelos zu werden! — Um Gold und Ruhm seit Alters schon — sieht man sie rennen, hegen, jagen, — drum wird auch stets der Erdensohn — den Stempel einer Thorheit tragen. — Wenn einer spielt und spekulirt — so ist die Thorheit sein Verleiter, — doch daß sie ihm zum Guten führt — ist sicher nie der Fall! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— **Siegen, 20. Oct.** Folgender betrübender Fall bildet hier das Stadtgespräch: Ein junger Mann, der Sohn einer hochangesehenen Siegener Familie, hat ein junges Mädchen geheiratet. Der Schwiegervater des jungen Ehemannes zog nach vollzogener Trauung die Geldbörse und überreichte dem jungen Paare das nöthige Kleingeld — man spricht von 40 000 Mark zur Hochzeitsreise. In der Schweiz angekommen, ließ der saubere Ehemann sein junges Weib sitzen und verdaute mit dem vielen Gelde auf Nimmerwiedersehen. Von den herzzerreißenden Szenen in den beteiligten Familien, dem unendlichen Jammer und Wehegeschrei der betrogenen jungen Frau, erfährt die Öffentlichkeit nichts, das sind Dinge, die sich im verschwiegenen Kammerlein abspielen und durch die Theilnahme der Einwohnerschaft nur wenig gemildert werden.

— **Niederwalgern, 18. Oct.** Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich gestern in der Nähe des hiesigen Bahnhofs. Ein Eisenbahnarbeiter von Niederwalgern war auf der Eisenbahnstrecke mit Aufstreichen beschäftigt. Eine von dem Tender der Locomotive

„Wenn Sie Elise begleiten wollen,“ sagte sie freundlich, „werde ich allein ein wenig in den Wald hineinradeln. In einer halben Stunde können wir uns dann wieder hier treffen.“

„Nein, Edelgard, ich fahre mit Dir!“

„Bleib' nur,“ rief diese zurück, wobei sie sich schon wieder auf das Rad geschwungen hatte und im raschen Tempo bald im Walde verschwand.

Elise sah Hans ein wenig verlegen an.

„Warum haben Sie auch Ihr Rad nicht mitgebracht?“

sagte sie schmolend.

„Es plaudert sich so weit netter,“ entgegnete er.

„Kommen Sie, Fräulein Elise, setzen wir uns auf die Bank. Sie sind mir noch immer die Antwort auf meine letzte Frage schuldig.“

„Ich entfinne mich nicht.“

Ein leichtes Erröthen ihrer Wangen verrieth jedoch, daß sie sich sehr wohl noch dieser Frage entsinne, die sich auf den Zustand ihres eigenen Herzens bezog.

„Soll ich die Frage wiederholen?“

„Nein, nein,“ wehrte sie mit erhabener Hand ab.

Doch da erfaßte Hans diese kleine, weiße Hand und drückte sie zärtlich an die Lippen. Und Elise sah da wie ein gefangenes Vögelchen, mit gesenktem Kopf und niedergeschlagenen Augen, mit geheimem Entzücken seinen Worten lauschend, die von Sehnsucht und Liebe und Treue und der Hoffnung auf eine glückselige Zukunft sprachen.

Dann sah sie zu ihm empor, bang und scheu, und in ihren Augen schimmerten Thränen.

„Soll ich jetzt die Frage wiederholen?“ flüsterte er, sie näher an sich ziehend.

Sie nickte ihm zu und er flüsterte ihr ins Ohr: „Hast mich lieb?“

Und Elise nickte unter Thränen lächelnd Antwort. Da zog er sie innig in seine Arme und küßte sie, bis sie sich lachend seiner Umarmung entwand.

(Fortf. folgt.)

liger
Buren-
Mit-

ie, die
appel-
findung
ielle

n Bitte
Buren-

ten.)

auch die
Stempel
dahr -
birds zu
! - -
hörtet
mehr
- war
ns Mai
eiz, -
ens, -
er Ernst
- arg Be-
! - -
eulichen
es böser
er konnte
ebe kann
heit, wie
Lagen,
on lange
- ein
elt klar:
en gibt
- ge-
hört
- zu
en jetzt:
ist ein
ichte -
Sprecher
- sie
hr Trieb
- Um
n, hehen,
Stempel
er - so
n Guten

ter.

del hier
er hoch-
geirahet.
llgogener
are das
ochgeizs-
ehemann
elnde auf
in den
hegefrei
his, das
elen und
gemildert

glücksfall
fs. Ein
ahnstrecke
ocomotive

freund-
hinein-
s dann

ch schon
rajchen

bracht?"
mete er.
auf die
f meine

jedoch,
die sich

ab.
und und
da wie
nieder-
Worten
eue und
n. und

erte er,
fie, bis

olgt.)

eines Mittagschnellzuges abliegende große Kohle traf den Arbeiter mit solcher Wucht an die Schulter, daß der Arzt Bruch des Schulterknochens konstatierte.

Breitenbach a. G., 19. Oct. Auf eine eigenthümliche Weise zu Tode gekommen ist die Frau eines hiesigen Einwohnens. Als dieselbe von einem Spaziergang ins Feld heimkehrte, flog eine von den im Felde ausgelegten Gängen gegen den Telegraphen draht und fiel mit aller Wucht der Frau auf den Kopf, die vor Schreck und wohl auch vor Schmerz zusammenbrach. Im Zustande der Bewußtlosigkeit starb sie noch in derselben Nacht.

Düsseldorf, 20. Oct. (Düsseldorfer Ausstellung.) Bei der heutigen Schlussfeier hielt Geheimrath Rueg eine Rede, in der er einen Rückblick über die Ausstellung gab. Sodann theilte er mit, daß der Ueberseßung zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden würde. Bis zum 15. October haben 4484459 Personen die Ausstellung betreten, darunter 3184355 zahlende. Sodann sprach Geheimrath Schies und theilte mit, daß 216 Diplome für goldene, 447 für silberne und 566 für bronzene Medaillen zur Vertheilung kommen, zusammen 1229 Diplome unter 2800 Ausstellern. Außerdem sollen noch 30 Diplome an verdiente Mitarbeiter zur Vertheilung gelangen. Weiter sprach noch Professor Fritz Roeder und Oberbürgermeister Marx. Letzterer theilte mit, daß Geheimrath Rueg zum Ehrenbürger Düsseldorfs vorgeschlagen sei und Professor Roeder eine Gedächtnisfeier im Kunstpalast geleitet werde.

Wiesbaden, 20. Oct. Der gestern Vormittag 9 Uhr 28 Minuten von Wiesbaden nach Köln abfahrende Personenzug entgleiste diesseits Biebrich infolge Schienenbruchs an einer scharfen Kurve. Die Maschine stürzte, nachdem sie noch 50 Meter außerhalb des Gleises gelaufen war, den sieben Meter hohen Damm hinab in einen Bach. Fünf Wagen liegen gleichfalls mehr oder weniger auf der Böschung zwischen Gleis und Thal. Der Maschinenführer erlitt eine leichte äußere Verletzung im Gesicht, der Heizer, welcher absprang, einen komplizierten Unterschenkelbruch. Von den übrigen Insassen des Zuges wurde wunderbarerweise, obwohl die ersten Wagen schräg liegen, Niemand verletzt. Die Gleise sind gesperrt.

Weimar, 21. Oct. (Gegen den Kahlkopf.) Einem hiesigen Landwirth im Dorfe Taubach, der im Besitze einer nicht allzu kleinen Glase war, empfahl ein hiesiger Tanzlehrer E. folgendes Mittel: Er solle sich Pflaumenmus auf die Glase schmier und sich drei Tage und drei Nächte in den Keller setzen, so würden Haare darauf wachsen. Der Landwirth instruirte darauf seine Frau. Diese knippte ihrem Manne ein Tuch um die Stirn, damit das Pflaumenmus nicht in die Augen floß. Die Glase schmierte ihm dann tüchtig Mus auf den Kopf, worauf sich der Mann in den Keller setzte, wo ihm sein liebedes Weib mit Speise und Trank versorgte. Als die Frau am zweiten Tage zu ihrem Gatten in den Keller kam, war das Mus durch Einwirkung der Kellerrluft geschimmelt, worauf die Frau voller Freude ausrief: „Mann, bleib nur noch ein wenig sitzen, die Haare fangen schon an zu wachsen“. Als der Mann zwei Tage und zwei Nächte im Keller zugebracht hatte, erkrankte er an Lungenentzündung und mußte drei Wochen das Bett hüten. Der behandelnde Arzt erfuhr von der Geschichte und brachte sie zur Anzeige. Der Tanzlehrer wurde vom Schöffengericht in Weimar zu fünf Mark Geldstrafe verurtheilt, in der zweiten Instanz aber freigesprochen.

Die Zahl der Selbstmorde betrug nach den neuesten statistischen Erhebungen in Deutschland jährlich 10835, in ganz Europa etwa 100000. Die Zahl der jugendlichen Selbstmörder in den niederen Schulen Preußens stellt sich pro Jahr auf 39, wovon drei Selbstmorde auf Kinder unter 10 Jahren kommen. Die Selbstmorde in der Armer sind am höchsten in Oesterreich-Ungarn, denn dort kommen durchschnittlich 13 Selbstmorde auf 10000 Soldaten. In den großen Städten Deutschlands entfällt auf 100 Gestorbene jedesmal ein Selbstmord. Welche traurige und ernste Sprache reden diese toten Zahlen! Wenn man wüßte, was für Herzeleid, was für Schuld in allen diesen Zahlen enthalten ist, man könnte so viele Bücher darüber schreiben, daß eine große Bibliothek sie nicht fassen könnte. „Die Sünde ist der Leute Verderben“, das würde wohl jedesmal der Schlussreim der Bücher sein.

Ein entsetzliches Drama spielte sich in Homestead bei Newyork ab. Ein junger Mann von 18 Jahren, der schon mehrere bemerkenswerthe Erfindungen gemacht hat, hatte einen Wahnsinnsanfall. Während der Nacht bewaffnete er sich mit einem Spaten und tödtete seine Mutter, seine älteste Schwester, zwei Kinder von 6 und 7 Jahren und zwei Säuglinge. Zwei andere Brüder waren ihm wohl gleichfalls zum Opfer gefallen, wenn sie nicht zufällig erwacht waren, so daß sie sich des Mörders bemächtigen und ihn unschädlich machen konnten.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 21. October. Wallende Nebel - welke Blätter! Grau in Grau liegen Feld und Wald vor uns und im herblichkalten Winde wirbeln die fahlen Blätter von Baum und Strauch zur Erde nieder. Es war einmal! Dem Sprossen, Blüten und Werten ist das Vergehen, dem Lenz und Sommer der Herbst gefolgt ureniger Bestimmung nach, die Zeit der trüben Tage, die uns bereide Kunde giebt von der Vergänglichkeit alles Irdischen und unsere Brust schmerzlich bewegt ob des Abschiednehmens von aller Schönheit und Pracht der besseren Jahreszeit. Aber wie dem Tage die Nacht, dem Wirten und Schaffen die Ruhe für Menschen und Thiere folgen muß, so bedarf auch die Natur der Ruhe, die ihr des Schöpfers Hand zur Winterzeit werden läßt. Geht unser Fuß drum durch welkes Laub und unser Weg durch wallende Nebel dahin, wird es einjam auch und öde draußen in Flu und Hain - im Kreise der Lieben, im traulichen Heim, da erblühen uns zur Winterzeit neue Freuden, die nichts von Einsamkeit und Oede wissen, und die Geselligkeit in den Vereinen, die mancherlei Abwechslungen und nicht zuletzt die nahe Weihnachtszeit mit ihrem beseligenden Zauber werden uns Blumen und Blüten streuen auf unsern Pfad, den wir nun vom Herbst in den Winter hinein wandeln müssen, dessen Endpunkt uns aber auch wieder an die Pforte des Lenzes führt, der dem Winter aus neu folgen muß.

Laasphe, 21. October. Es dürfte gewiß von Interesse sein, zu erfahren, daß zur Zeit in Laasphe 25 über 70 Jahre alte Personen männlichen und 36 weiblichen Geschlechts leben, und zwar steht an der Spitze der Ersteren der fast 92jährige frühere Knecht Philipp Fischer, (der allgemein unter dem Namen „Ködder's Philipp" bekannt ist), während die Frau Witwe Friedrike Schröder mit ihren 87 Jahren die Älteste ihres Geschlechts hieselbst ist. Bei einer Einwohnerzahl von ca. 2400 ist dies ein Prozentjah von fast 3, gewiß ein erfreuliches Zeichen für die gesundheitlichen Verhältnisse und Lage unserer Stadt.

Laasphe, 21. Oct. (Bellachini.) Wie nicht anders zu erwarten, erfreute sich die am Sonntag Abend von dem Zauberfünftler Bellachini aus Marburg veranstaltete Vorstellung eines überaus zahlreichen Besuchs, so daß der Kochische Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Keiner der Anwesenden dürfte aber auch unbefriedigt nach Hause gegangen sein, denn das Gebotene war durchweg originell und von jolch' verblüffender Wirkung, daß die Zuschauer nicht aus dem Staunen heraus kamen. Man sah, daß man es hier mit einem Meister in seinem Fache zu thun hatte, der es dazu noch verstand, durch eine humorvolle Unterhaltungsgabe seine Experimente zu würzen. Hoffentlich läßt Herr Bellachini bald eine zweite Vorstellung folgen.

Der Schuhmachermeister Wilh. Ködder hieselbst ist zum Rürstlich Wittgenstein'schen Hofschuhmacher ernannt worden.

Sagmannshausen, 21. October. (Verunglückt!) Ein am Montag in der Fabrik von Ollerrath hieselbst vorgekommener Unglücksfall läßt uns wieder den Eltern die Mahnung an's Herz legen, ihre Kinder zur Folgsamkeit und zum Gehorsam zu erziehen.

Ein in genannter Fabrik beschäftigter jugendlicher Arbeiter aus Feudingen verlor in der Frühstückspause einen in Reparatur befindlichen Glühofen fürwähigeweiße und trotz wiederholten Verbots der Vorgesetzten zu öffnen. Das Feuergefahr des Ofens fiel infolgedessen auf den Bedauernswürthen, wodurch sich derselbe erhebliche Querschnitte beider Beine zuzog. Von der Fabrik wurde sofort Herr Medicinalrath Dr. Guder gerufen, welcher nach Anlage des ersten Verbandes die Ueberführung des Aermsten nach Marburg anordnete. - Hoffentlich hat der Unfall für den davon Betroffenen keine weiteren nachtheiligen Folgen für sein späteres Leben.

Feudingen, 21. October. (Jagdliches.) Ein recht günstiges Ergebnis hatte die am gestrigen Tage im hiesigen Rürstlichen Revier veranstaltete Jagd. Bei derselben wurden zur Strecke gebracht: 3 Rebhühner, 7 Hehe und 9 Hasen. Es ist das ein Beweis, daß unsere Wittgensteiner Berge immer noch zahlreiches Jagdwild bergen. Weidmannsheil!

Allerlei.

Wie hoch fliegen die Vögel? Vor kurzem wurde von deutschen Offizieren auf einer Luftballonfahrt eine Feldherde in der Höhe von 1350 Metern angetroffen. Die Offiziere waren von dieser Begegnung ungemein überrascht, doch ist es, wie wir gleich sehen werden, durchaus nichts Seltenes, daß kleine Vögel zu solchen Höhen emporsteigen. Am allgemeinen ist die Grenze, bis zu der sich die Vögel erheben, sehr verschieden. Den Rorbor, den größten der Geier und überhaupt aller Vögel hat man schon in Höhen von 3300 Metern - d. h. über den allerhöchsten Berggipfeln der Erde schweben sehen. Dieser merkwürdige Vogel atmet mit gleicher Leichtigkeit unter dem Luftdruck von 760 wie von nur 320

Millimeter und lebt ganz unbefähigt in Höhen, wo der Mensch auf die Dauer gar nicht existieren könnte, denn er baut kein Nest in der Höhe von 4600 Metern, d. h. höher als der Montblancgipfel. - Andere Vögel sind in folgenden Höhen beobachtet worden: Der Greif oder Königseiger 7300 Meter, der Kaspar 6400 Meter, der Adler 4800 Meter, viele andere Raubvögel in Höhen bis zu 4000 Metern. Die Schneeammer und der Fledermaus, beide in den Alpen heimisch, zeigen auch eine Vorliebe für kalte Gebiete und wurden bis 4600 Meter hoch schwebend gesehen, wo sie noch Nahrung (Insekten) finden. Rothfledchen und Goldfinken hat man zwischen Sonnenvögeln (in Südamerika und Afrika) über den höchsten Bergen beobachtet, und eine gewisse Kolibriart steigt unter die Grenze von 3600 Meter n. d. M. überhaupt nicht hinab.

Mädchenhandel in Südafrika. Aus Kapstadt wird unter dem 10. Oct. über London gemeldet: In den letzten Tagen sind hier Enthüllungen mit Bezug auf den in Südafrika seit einiger Zeit in voller Blüte stehenden Mädchenhandel gemacht worden, und zwar ist es Thatsache, daß besonders seit dem Ausbruch des Burenkrieges und der durch denselben in Kapstadt bedingten Verwirren und geschehenen Zustände unzählige Mädchen und Frauen von Großbritannien und dem übrigen Europa nach hier „exportiert" worden sind. Dies geschieht meist durch Agenten, die ein richtiges Syndikat darstellen, das sich aus verschiedenen berüchtigten und nur schwer fahrbaren Individuen zusammensetzt und dieses verbrecherische Gewerbe sozusagen monopolisiert hat. Gewöhnlich werden großartige Anzeigen in englischen und europäischen Blättern losgelassen, in denen junge Mädchen für gute Stellungen in Südafrika mit günstigen Bedingungen gesucht werden, worauf dann zahllose Opfer ins Garn gehen, Handgeld und Reisekosten erhalten, um dann in Kapstadt oder im Binnenlande nur zu bald zu entdecken, daß sie sich in namenlose Gefahr begeben haben, der nur die allermeinsten zu entweichen vermögen. Besonders in Großbritannien und Irland soll die Zahl der Agenten sehr groß sein, aber auch in England und auf dem Kontinent leisten unwissentlich den Slavenhändlern Vorschub, indem sie auf Anfragen von Kapstadt und Johannesburg Frauen und Mädchen nach drüben senden, in der Ueberzeugung, daß es sich um regelrechte Engagements für Stellungen in Familien, Schulen, Lazaretten usw. handelt.

Die Einrichtung des Elephanten „Tom". Schwere Herzen betrat kürzlich früh der Wärter und Thierbändiger im Central-Park, Billy Snyder, das Elephantenhaus, um seinem für einen Elephanten höchst gebildeten alten Freunde „Tom" die Penteramahlzeit zu reichen, 600 Gramm Cyanfali in zwei Eimern klein, an deren Genuß „Tom" bereits seit einigen Wochen gewöhnt worden war. Der Elephant kämpfte einen harten Todeskampf, sechsundfünfzig Minuten lang wollte seine Lebenskraft dem Gift nicht weichen. Dann kam der Tod, der gerade eine Stunde nach Verabreichung des Giftes konstatiert wurde. Als bald wurde an die Enthüllung und Herausnahme des Skeletts gegangen. Daran arbeiteten Chef Rowley und sieben Assistenten. Die Arbeit wird zwei Tage in Anspruch nehmen. „Toms" Gehirn wird zum Zwecke wissenschaftlicher Demonstrationen aufbewahrt. „Tom" war ein indischer Elephant, wurde vor 16 Jahren von P. Z. Barnum nach America gebracht und von dessen berühmtem Bändiger Conrad zum Trid-Elephanten ausgebildet. Zur Zeit war er sehr jung, nur drei Fuß hoch und bald zu einer großen Attraktion geworden. Später begann er ein störrisches und tödtliches Temperament zu zeigen. Vor acht Jahren erregte „Tom" in einem großen Beinhandszettel eine Panik, in deren Verlauf viele Personen verletzt wurden. Barnum verurtheilte ihn dann zu verkaufen, überließ ihn aber schließlich 1894 und schenkte ihn 1896 definitiv der Centralpark-Verwaltung, die seinen Wärter Billy Snyder von Barnum weg engagieren mußte, weil sich „Tom" anderweitige Wartung schlechterdings nicht gefallen ließ. Aber auch seinen Freund Snyder behandelte „Tom" durchaus nicht immer sanft. Vor etwa vier Jahren hob er ihn mit dem Küssel auf, schleuderte ihn von sich und hätte ihm übel mitgespielt, falls Snyder nicht mehrere andere Wärter zu Hilfe genommen und „Tom" mit Eisenketten attackiert hätten, bis es Snyder gelungen war, sich aus dem Käfig zu retten.

Ein Frauenparadies. Auf der Insel Sumatra besitzen die Frauen alles, und es ist das eifrige Bestreben der Männer, ihre Frauen reich zu machen. Ein Mann kann sich von seiner Frau scheiden lassen, muß ihr aber ihr Eigenthum unverkürzt zurückgeben. Scheidungen sind nicht häufig, vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil der Mann mit seiner Frau nicht in ein und demselben Hause wohnt. Er hat seine eigene Wohnung und besucht seine Frau nur Abends, wie ein Bräutigam, der seiner Braut einen Besuch macht. Wenn die Kinder groß werden, so werden die Knaben der Mutter fortgenommen, sobald sie das Alter von vier Jahren erreicht haben, die Mädchen dagegen bleiben bis zur Verheirathung bei ihr. Wenn dieses Ereignis eintritt, wird an das Haus der Mutter ein kleines Gebäude angebaut, und die junge Frau schlägt hier ihren Wohnsitz auf. Wenn ihr Mann stirbt, so pflanzt die Wittve einen Pfosten vor ihrer Thür auf und hängt eine Fahne daran. Solange der Wind die Fahne nicht zerissen hat, darf die Wittve den Bewerbungen eines andern kein Gehör schenken. Es herrscht die Sage, daß die Damen von Sumatra ein Material für diese Fahnen verwenden, das dem Winde nur einen sehr geringen Widerstand leistet.



Nähmaschinen

nur erste Fabrikate,
von **Wertheim und Seidel**
und **Raumann** liefert zu
billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,
Laasphe

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 25. October
d. J. findet die ordentliche
Jahres-Haupt-
Versammlung
im Vereinslokal (Hotel Schäfer)
statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
 2. Rechnungslage.
 3. Entlastung des Vorstandes.
 4. Vorstands Wahl.
 5. Verschiedenes.
- Anträge für die Hauptversammlung sind dem Vorsitzenden bis zum 24. October einzureichen.

Al! Heil!
Der Vorstand.

Klavierstimmer H. Pauli

aus **Marburg.**
Stimmer der Klaviere hiesiger
Königl. Präparanden-Anstalt,
kommt in Kürze wieder nach hier,
empfiehlt sich den geehrten Herr-
schaften besten und bittet, werthe
Aufträge im Hotel zum Wittgen-
steiner Hof gütigst abgeben zu
wollen.

Milch- und Kraftfutter!

echte indische
Cocoskuchen

frisch eingetroffen, offeriren billigst
Louis Ritter Nachfolger.
Breidenbach bei Biedenkopf.

Gemischter Chor, Laasphe.

Heute Abend ist Gesangsstunde.
Braun.

Weisskraut,

sehr schöne Qualität eingetroffen,
der Ctr. 1,70 Mk. empfiehlt
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inhaber Fr. Metz & Wwe.

Verkauf

wegen Umzug.
Am **Montag den 27. October**
1902, Nachmittags 2 Uhr
lasse beim Pfarrhause:

- 1 kupfernen Waschkessel
für 70 Liter Inhalt,
 - 1 Bettstelle,
(zweischläfrig mit Federmatratze)
 - 1 Kinder-Gatterbettstelle,
(mit Federmatratze).
 - 1 Kleiderschrank,
(zweithürig),
 - 1 Küchenschrank und
1 Tisch
- öffentlich meistbietend, gegen Baar-
zahlung verkaufen.
Die Sachen sind sehr gut er-
halten.

Johannes Hansen,
Birkelbach.

Früh eingetroffen:

Gala-Peter,
die erste und feinste aller Schweizer-
milch-Chocoladen.

Schweizer Pralines,
Casseler Hafer-Cacao,
Kinder-Biscuits,
Kaisers
Brust-Caramelen.

Laasphe. **C. Schröder.**

Präzisions Fernrohr „Astronoma"
3-4 Meilen klar zeigend, mit 3 Mas-
siven Messingzügen, vorzügl. Linsen-
systemen, genähtem Lederbezug, u. Etui.
Mk. 4.50 5.50 7.50 10.50 12.50 14.50
Weite: 23% 25% 28% 32% 34% 36%

ASTRONOMA
GRÜNDUNG
1876
ILLUSTRIERTES PREISBUCH
AUSSTELLUNG
Nr. 111, Über Land u. Meer
Doppelstetecher in reichster Auswahl
NE 1500 1901 1904 1905 1906 1907
Mk. 9.- 12.- 14.- 16.- 20.- u.s.w.
JULI WALBRECHT
VERSANDHAUS OPTISCHER ARTIKEL
- ELBERFELD -
1. Hofstr. 327 Herzogstr. 7

Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde
ich an folgenden Tagen meistbietend
und gegen baare Zahlung öffentlich
versteigern:

1. **Wittwoch den 22. d. Mts.,**
Vorm. 9 1/2 Uhr in Rükers-
hausen: 1 Ziege, 1 Wagen,
1 Pflug, 1 Egge, 1 Häckel-
maschine, 1 Nähmaschine u. s. w.
Versammlung beim Wirth
Schneider daselbst.
2. **Donnerstag den 23. d. M.,**
Vormittags 9 1/2 Uhr in
Feudingen:
2 Schweine.

Versammlung beim Wirth
W. Müller, daselbst.
Laasphe, den 21. October 1902.

Altetöcher,

Gerichtsvollzieher.
Am **29. October 1902** ver-
lege meinen Wohnsitz von Birkel-
bach nach

Silchenbach.
Johannes Hansen,
Vertreter der Homöopathie
und Naturheilkunde.

Bankase
100 Stück 3 Mk.
500 „ 14 „
1000 „ 25 „
Feinsten Mainzer 1000 „ 25 „
unt. Nachnahme, Man verlange Proben-
sendung. Aug. Burgraf, Biedenkopf.
Telef. 111.

Saison-Theater in Laasphe
 im Saale des Herrn Koch.
Gastspiel-Gesellschaft Rhomborg.
 10 Personen. Pianist M. Müller.
 Mittwoch den 22. Oktober 1902
 Lustspiel-Novität von O. Blumenthal
Niobe,
 die lebende Marmor-Statue.
 Anfang: Abends 8 Uhr.
 A. Rhomborg, Theater-Unternehmer.
 Inhaber des Scheines für höheres Interesse der Kunst u. Wissenschaft.

Geschäftseröffnung.
 Den geehrten Bewohnern von Grndtebrück und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage in dem früheren Hause des Herrn E. Schmidt (Grimbacher) hier selbst ein
Fleisch- und Wurstwaarengeschäft
 eröffnet habe.
 Ich werde bestrebt sein, nur beste Waare zu führen und bitte, unter Zusicherung aufmerksamer, reeller Bedienung, mein Unternehmen geneigtest unterstützen zu wollen.
 Grndtebrück, den 15. Oktober 1902.
 Hochachtungsvoll!
Adolf Müller.

Carl Schröder, Laasphe
Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
 von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.
Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen
 in jedem Stil und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.
 Lager in:
 Teppichen, Linoleum, Kauserstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Nähmaschinen
 Fabrikat: Pfaff, Opel, Stöber, Hengstenberg
 stets in reicher Auswahl zu billigsten Preisen auf Lager; jedes andere Fabrikat wird auf Wunsch umgehend besorgt.
 Jede Maschine wird vor der Versendung geprüft und leistet reelle Garantie.
Laasphe W. Stähler.
 Empfehle eine große Auswahl aller Sorten
Lampen,
 als: Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen, Brust-, Stall- und Sturmlaternen, sowie sämtliche Ersatztheile, ferner sämtliche Haus- und Küchengeräthschaften zu den billigsten Preisen.
 Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Kölln's Mast-Futter
 mit der Schloß- und Marke
Kölln's Mastschrot für Schweine **Kölln's Kuhschrot für Rindvieh**
 ist das beste, vollkommenste und preiswertheste Futter der Gegenwart, da es alle zur Ernährung und Mastung notwendigen Nährstoffe in einer, den größten Nahrungseffekt abgebenden Zusammenstellung enthält.
 Kölln's Mastfutter ist ein Vollfutter, bei dem ein Zutischen anderer Kraftfuttermittel unnötig ist; es ist dabei nicht mehr nötig, 4-6 Sorten Kraftfuttermittel vorrätig zu halten und die Gefahr einer ungleichmäßigen Fütterung ist für alle Mal beseitigt.
 Der Nahrungswert von Kölln's Mast-Futter ist, als allen anderen Futterforten gegenüber um 9-11 Pfg. pro Kopf und Tag überlegen, durch Futterversuche festgestellt.
 Beschleunigte Mast, gute Aufzucht bei Jungvieh, starker Knochenbau, größere Leistungsfähigkeit und höherer Milchertag sind die Vorzüge von Kölln's Mast-Futter mit der Schloß-Marke.
 In Säcken à 150 Pfd. à 12 Mark zu haben bei:
 Herrn Kaufmann Ludwig Dresler, Laasphe.
 Mühlenbesitzer Jacob Treude, Feudingen.
 S. Madenbach, Mählhandlung, Schameder.
 Ludwig Strohmann, Bäckerei, Grndtebrück.
 August Schäfer, Niederlaasphe.

Photographische Anstalt Max Stephani Biedenkopf.
 Eigene Zweig-Ateliers in Gladenbach und Laasphe.
 Hiermit erlaube ich mir mein Atelier speziell für
Photographische Vergrößerungen
 bis zur Lebensgröße, auch colorirt in Erinnerung zu bringen. Solche Vergrößerungen, insbesondere von Bildern verstorbener Angehöriger, sind für Verwandte und Freunde das schönste, stets willkommene Geschenk.
 Zur Ablieferung gelangen nur tadelloso gelungene Bilder Mässige Berechnung. Lieferzeit 8-14 Tage.
 Hochachtungsvoll!
Max Stephani.
 Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag geöffnet und zwar während der Wintermonate von 1/2 12-4 Uhr.

Schuhe und Stiefel.
 Bringe hiermit mein Lager fertiger Schuhwaaren in allen Größen und Qualitäten unter Zusicherung reeller und billigster Bedienung, zur geeigneten Abnahme, in empfehlende Erinnerung.
 Laasphe **Friedr. Schäfer.**

Trockenes, kausfreies Häcksel
 empfiehlt und versendet
A. Nilasch Nachf.,
 E. Kraemer, Berleburg.

Petkuser und Schlaustädter Saatroggen
 offeriren billigst
Louis Ritter Nachf.,
 Breidenbach Kr. Biedenkopf.

Holländer Blumenzwiebeln,
 diesjährige Grndte, besonders gut:
 Namen-Hyazinthen (für Gläser und Töpfe) à 30, Dgd. 3 Mt.
 Hyazinthen (in Farben) à 20, Dgd. 2 Mt.
 Land-Hyazinthen à 15, Dgd. 1.50 Mt.
 Tulpen à 5, Dgd. 60 Pf.
 gef. à 10, Dgd. 1 Mt.
 Crocus à 3, Dgd. 30 Pf.
 Iris, Narzissen etc.
 Einige 1000 Grdbierpflanzen in den feinsten Sorten per 100 Stück 1.50 Mt., starke junge Pflaumen empfiehlt
Ernst Ellenberger,
 Kunst- und Gärtnerei, Biedenkopf.

Sette junge Gänse, junge Hühner, Suppenhühner, Hasen u. Rehwild
 empfiehlt zum billigen Tagespreis
 Laasphe. **Frau W. Hoch.**
 Handgeschmiedete Reddighäuser
Schuhnägel
 empfiehlt in guter Qualität
Carl Wehn Wwe.
 Laasphe.
 Neu eingetroffen:
 Große Sendung in kurzen und langen
Pfeifen

aller Art. Besonders empfehle extra weit gebohrte Weichsel- und Maßholder-Pfeifen mit besten Hornornituren.
 Mich. Bercks weltberühmte **Sanitätspfeifen,** die beste aller Gesundheitspfeifen.
Musikpfeifen in großer Auswahl. Sämtliche
Pfeifenbestandtheile, als Köpfe, Abgüsse, Deckel, Spigen etc. etc.
 Laasphe. **Hermann Jung.**

Photographische Anstalt Max Stephani Biedenkopf.
 Eigene Zweig-Ateliers in Gladenbach und Laasphe.

Hiermit erlaube ich mir mein Atelier speziell für
Photographische Vergrößerungen
 bis zur Lebensgröße, auch colorirt in Erinnerung zu bringen. Solche Vergrößerungen, insbesondere von Bildern verstorbener Angehöriger, sind für Verwandte und Freunde das schönste, stets willkommene Geschenk.
 Zur Ablieferung gelangen nur tadelloso gelungene Bilder Mässige Berechnung. Lieferzeit 8-14 Tage.
 Hochachtungsvoll!
Max Stephani.
 Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag geöffnet und zwar während der Wintermonate von 1/2 12-4 Uhr.

Schuhe und Stiefel.
 Bringe hiermit mein Lager fertiger Schuhwaaren in allen Größen und Qualitäten unter Zusicherung reeller und billigster Bedienung, zur geeigneten Abnahme, in empfehlende Erinnerung.
 Laasphe **Friedr. Schäfer.**

In meinem Lesezirkel sind noch einige Stellen zu belegen; derselbe enthält:
 Ueber Land und Meer, Romanzeitung, Dagein, Gartenlaube, Fik's Haus, Bazar, Unversum, Fliegende Blätter, Westermanns Monatshefte, Buch für Alle.
 Sämtliche Blätter werden jeden Sonnabend gewechselt.
 Laasphe. **Aug. Imgardt,**
 Buchhandlung.

Filzhüte, schwarz und farbig, sowie Leder-Gamaschen
 mit und ohne Fuß in schwarz und braun in großer Auswahl empfiehlt billigst
Emil Dürsch,
 Grndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Empfehle aus meiner Drogerie:
 Medizinal-Lebertran, gelb, (Laiden), Dampflebertran, weiß und mit Pfefferminz, Lebertran für gewöhnliche Zwecke, billiger, Schweinefett-Gewürze, Mastpulver, Viehfutter-Gewürz, Knochenmehl, Verbandstoffe, Verbandwatte, Verbandgaze in Pöcken, Binden, Holzwoolbinden, Verbandtasten, Haus-, Reise- und Taschenaerzthek, Gummiswaren, Bruchbänder, Eisbeutel etc. bei
 Laasphe. **L. Hoch.**
 Drogerie.

Wer seinen Winter-Bedarf decken will, der gehe nur zu dem Unterzeichneten.
 Ferner empfehle meinen berühmten Buchthal-Kaffee, eingemachte Essig-Wurken per Stück 7 Pf., 10 Heringe für 60 Pfg. sowie sämtliche Colonialwaaren.
 Auch bringe meine Färberei und chemische Wäscherei in Erinnerung.
 Laasphe. **Moritz Rosenbaum,**
 Kirchplatz 20.
 Eingang von der Wallstraße.

Neues Sauerkraut
 per Pfd. 10 Pf. empfiehlt
Frau Wilh. Hoch.
 Laasphe.

Billige Offerte!
 1 Liter Brenn-Spiritus 25 Pf., 100 feinste Handkäse 2.40 Mt., 5 Pfd. Limburger 1.50, 5 " Sinken 0.75-1, 5 " Erbsen 0.60, 5 " Gerste, geschält 0.75, 10 " Obstgelee 2.20-2.50 Mt., 10 " Mainzer Sauerkraut 1, 1 Dose Röllmäpfe oder Bismarckheringe 2.50 Mt.
August Burggraf,
 Biedenkopf.
 Telephon Nr. 17.

Statt besonderer Anzeige.
Helene Richter
Friedrich Schneider
 Verlobte.
 Amalienhütte Laasphe
 im Oktober 1902.

Bekanntmachung.
 Das Regn der Wasserleitungsrohre in der Feldstraße soll am 27. Oktober, Vormittags 11 1/2 Uhr auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich vergeben werden.
 Laasphe, den 16. Oktober 1902.
 Der Bürgermeister
 Kopp.

Saatroggen:
 Sauerländer, Saldeker, Sellweger und Petkuser
 empfiehlt und versendet
A. Nilasch Nachfolger,
 E. Kraemer, Berleburg i. B.

la. Gel. Dynamit, Sprengpulver, Zündrequisiten
 zu billigsten Preisen.
Louis Ritter Nachfolger,
 Breidenbach bei Biedenkopf.

Für Bäcker!
 Geladene Schutke-Patronen sind stets vorrätig.
Aug. Imgardt,
 Laasphe.
 Ein Doppelwaggon
Weißkraut und Rothkraut
 ist eingetroffen.
 Laasphe. **J. J. Metz.**
 Inhaber August Metz.

25 bis 30 Ctr. gute Kartoffeln, 2 Ctr. Sauerkraut und 1 fettes Schwein
 im Gewicht von ungefähr 2 Ctr. zu kaufen gesucht. Gest. Angebote an die Grndtebrücker Zeitung in Grndtebrück.

Suche sofort einige
Grdarbeiter.
Friedr. Langenbach,
 Laasphe, Bahnhofsstr.

Suche zu Weihnachten ein tüchtiges
Dienstmädchen.
Frau Franz Fischer,
 Kajauerie.

Dienstmädchen
 zu Weihnachten gesucht.
Frau Fr. Langenbach,
 Laasphe, Bahnstr.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen,
 das gut melken kann, gegen hohen Lohn. 20 Mt. monatlich, gesucht.
Frau Jac. Julius
 in Geisweid.

Meinen geehrten Kunden von Laasphe und Umgegend bringe ich zur Kenntniß, daß ich vom 15. October ab neben meinem Waaren-Geschäft ein
Damen-Garderobe-Geschäft
 führe.
 Da ich mit größeren Firmen in Verbindung stehe, so bin ich in der Lage, nur die neuesten Sachen zu den denkbar billigsten Preisen zu führen.
 Bitte um geneigten Zuspruch.
 Laasphe. **Max Rosenbaum**